

Das leichtsinnige Spiel mit dem eigenen Tod

GEFAHREN beim Geocaching

Eigentlich ist Geocaching eine tolle Möglichkeit, die Natur zu erkunden. Bei der modernen Schnitzeljagd werden Schätze anhand von GPS-Daten gesucht. Problematisch wird es, wenn diese Schätze in der Kanalisation versteckt werden, wie Peter Geffe (52), Leiter der Kanalabteilung des Abwasserverbands, erklärt.

Starkregen kann selbst ein mannshoher Kanal in kürzester Zeit so volllaufen, dass ein Mensch keine Chance hat, ans Tageslicht zu kommen, bevor die Wassermassen über ihn hereinbrechen. Gerade in der Kanalisation bekommt man Wetterumschwünge nicht mit. Daneben kann Gas austreten, was man ohne die entsprechenden Geräte erst bemerkt, wenn es schon zu spät ist.

DREI FRAGEN AN PETER GEFFE

Kam es auch in Fulda zu Vorfällen?

Ja, wir haben vor etwa einem Jahr auch in Fuldas Kanalisation einen versteckten Schatz, einen sogenannten Cach, gefunden. Im Internet wurde dieser Schatz auf einem offiziellen Portal so genau beschrieben, dass wir ihn schnell finden und entfernen konnten.

Wo liegen die Gefahren beim Geocaching in der Kanalisation?

Das Fuldaer Kanalsystem hat ein sehr großes Einzugsgebiet. So kann es sein, dass zwar in Fulda gutes Wetter ist, es aber in Petersberg stürmt und regnet. Bei

Und wer haftet, falls doch einmal was passiert?

Das hängt vom Einzelfall ab. Grundsätzlich können wir als Betreiber nur dafür sorgen, dass die Caches entfernt werden und die Eingänge zu den Kanälen gut gesichert und mit Warntafeln ausgestattet sind. Falls die Betroffenen beim Einstieg in die Kanalisation Tore und Gitter beschädigen, können wir sie wegen Sachbeschädigung zur Rechenschaft ziehen. Ansonsten bleibt uns nicht mehr übrig, als an die Vernunft der Geocacher zu appellieren.



Going Underground (von links): Heiko Lorey vom Abwasserverband Fulda, der Leiter Kanalabteilung Abwasserverband Fulda, Peter Geffe, und Volontärin Sophia Reddig machen sich auf dem Weg durch den Waidestunnel. Dieser Regenwassertunnel verläuft vom Schlossgarten unter dem Domplatz hindurch bis zur Tränke. Fotos: Charlie Rolff



Peter Geffe wagt den gut gesicherten Abstieg in das Abflussrohr am Krätzbach.



Ein Torbogen mit Gittertür sichert einen Seitenarm vom Waidestunnel, der in etwa unter der Pauluspromenade verläuft.



„Mission abbrechen“: Der Abwassertunnel am Krätzbach war nach einer regnerischen Nacht wegen Rutschgefahr nicht mehr betretbar, wie Peter Geffe feststellte.

Abstieg in die Unterwelt

EINE TOUR durch den Waidestunnel am Domplatz

Von Sophia Reddig

Düstere, muffige Gänge, vorbeihuschende Ratten und überall Spinnweben – so sieht das gängige Bild aus, was mit der Kanalisation verknüpft wird. Doch überraschenderweise findet sich nichts davon im Waidestunnel unter dem Domplatz.

Alles ist Schwarz. Nur dort, wo der Lichtkegel auf den Boden fällt, sind grobe Steine zu erkennen, die von Wasser umspült werden. An wenigen besonders tiefen Stellen ist der Boden nur noch zu erahnen. Ansonsten ist in beiden Richtungen des gut zwei Meter hohen Tunnels nur eines wahrzunehmen: Dunkelheit. Lediglich ein kühler Luftzug reizt die Sinne, der vom Eingang des Waidestunnels im Schlossgarten zum Ausgang an der Tränke.

Nach Ratten sucht man hier vergeblich – und das, obwohl es schätzungsweise 60.000 von ihnen unter Fulda gibt. Die haarigen Vierbeiner mit dem feinen Gehör haben sich verkröchen, bevor auch nur ein Arbeiter des

Abwasserverbands seinen Fuß auf den Kanalboden setzen konnte. „Unter eine Ratte pro Einwohner bekommen wir die Population nicht“, sagt der Leiter der Kanalabteilung des Abwasserverbands Fulda, Peter Geffe. Er fügt hinzu: „Dafür spülen die Menschen viel zu viele Essensreste in der Toilette hinunter – für die Ratten im wahrsten Sinne des Wortes ein gefundenes Fressen.“

Die Abwässer unter dem Waidestunnel die Hinterlassenschaften aus dem Stadtschloss – werden aus hygienischen Gründen ein „Stockwerk“ unter dem Regenwasser abgeführt. Offene Rohre auf dem Boden, aus denen ein übler Gestank dringt, verbinden die beiden Tunnelsysteme miteinander. „Eigentlich sollten die Rohre geschlossen werden, damit die beiden Systeme komplett voneinander getrennt sind. Hier besteht Handlungsbedarf“, stellt Geffe fest.

Seine Stimme hallt in den Gängen wieder. Auch die Autos auf der darüberliegenden Pauluspromenade sind – wie unter Wasser – nur dumpf zu hören. Vereinzelt reißt ein helles Platschen die Stille entzwei, wenn ein Tropfen von der Decke in den unterirdischen Wasserlauf

fällt. An der Decke haben sich kleine Stalaktiten aus Kalk gebildet, ansonsten sind die Wände relativ trocken. Stalaktiten auf dem Boden gibt es jedoch nicht – denn das klare Regenwasser fließt mit einem munteren Plätschern beständig bergab. „Weil die Stadt abschüssig zur Fulda gebaut ist, bewegt sich das Wasser größtenteils ganz natürlich ohne Pumpen“, bemerkt Geffe, und durch die Kälte bilden sich kleine weiße Rauchwolken vor seinem Mund.

Stalaktiten aus Kalk

Während er im Hauptgang noch bequem stehen kann, muss er beim Betreten des etwa brusthohen Seitengangs den Kopf einziehen. Je feiner sich das Kanalsystem verästelt, desto schmaler und enger werden die Gänge. Auch das Bodenpflaster wird immer feiner, je weiter es in Richtung Stadtschloss geht. Abgesehen von ein wenig Laub und Schlamm ist der Boden recht sauber. Als Geffe im Morast ein paar Fußspuren entdeckt, schüttelt er verständnislos den Kopf. „Obwohl wir die Eingänge vor-

schriftsmäßig sichern, gelangen dennoch immer wieder Störenfriede in die Kanäle. Ungesichert ist das lebensgefährlich“, warnt er. Austretende Gase und schnelle Wetterumschwünge können die ungebetenen Besucher überraschen. Für den Notfall hat Geffe ein kleines, aber schweres Gerät dabei, einen Selbstretter, mit dessen Hilfe er rund 20 Minuten überleben kann. Wichtig ist es auch, ein Gasmessgerät mitzuführen. „Das Gerät piepst, falls der CO₂-Gehalt in der Luft zu hoch ist oder andere Gase austreten. Dann kann der Selbstretter einen Menschen mit rund 30 Litern Luft in der Minute versorgen, wenn er zu ertrinken oder zu ersticken droht“, erklärt er.

Bisher wurde nur ein Toter in der Kanalisation unter Fulda gefunden: Ein 50-jähriger Mann aus Fulda, der im Waidestunnel in seinem Schlafsack gestorben ist. Von einem ungebetenen Besucher, der eigentlich Fledermäuse fotografieren wollte, wurde die Leiche im Februar 2008 nach kurzer Zeit entdeckt – normalerweise macht die Stadt Fulda, in deren Zuständigkeitsgebiet dieser Gewässertunnel fällt, nur alle paar Jahre einen Kontrollrundgang.

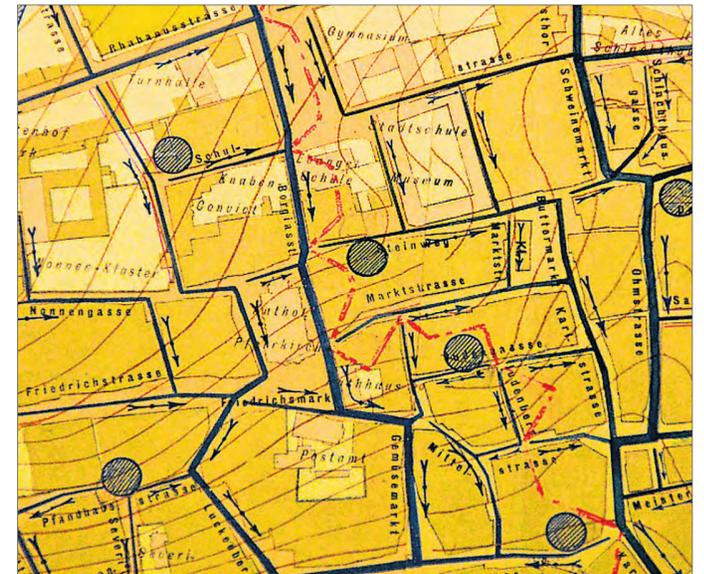


Das Regenwasser, was durch den Waidestunnel läuft, ist klar und sauber. Bei Starkregen kann es schon einmal vorkommen, dass der etwa zwei Meter hohe Tunnel komplett vollläuft.

ZAHLEN

700 Kilometer lang ist das Kanalsystem, was sich unter der Stadt Fulda, Petersberg und Künzell befindet. Die Kamera des Abwasserverbands braucht 7 Jahre, um alle Kanäle einmal abzufahren. In einer Tiefe von 2 bis 12 Metern erstreckt sich das Tunnelsystem auf einer Fläche von insgesamt rund 140 Quadratkilometern. Der älteste Tunnel unter der Markt- und Friedrichstraße sind 112 Jahre alt. Die Kanäle haben einen Durchmesser zwischen 15 Zentimetern und 3 Metern und befördern täglich zwischen 500 und 23.000 Liter Abwasser zu den 3 Kläranlagen (Gläserzell, Marbach und Industriepark Fulda West). Mit Ge-

schwindigkeiten von bis zu 25 Kilometern pro Stunde kann das Wasser durch die Kanäle rauschen. Unter Fulda gibt es 160 Sonderbauwerke wie Pumpwerke und Auffangbecken. Darin können bei Starkregen bis zu 4400 Liter Wasser aufgefangen werden. Momentan sind insgesamt mehr als 20.000 Haushalte und Gewerbebetriebe an das Kanalsystem angeschlossen. 80 Mitarbeiter des Abwasserverbands Fulda sorgen dafür, dass die Kanäle in gutem Zustand bleiben. Dafür werden jährlich zwischen 6 und 9 Millionen Euro ausgeben.



Auf diesem Kartenausschnitt aus dem Jahr 1897 ist das damalige Kanalisationsnetzwerk der Stadt Fulda verzeichnet. Die Pfeile zeigen die Fließrichtung des Wassers an, die blauen Kreise symbolisieren Brunnen. Foto: Sophia Reddig



Der Domplatz und der darunterliegende Waidestunnel wurden 1999 saniert. Foto: Erich Gutberlet / Stadtarchiv Fulda

Das Aderwerk der Stadt

EIN BLICK in die Geschichte der Kanäle

Ein Fluss ist die wirtschaftliche Lebensader einer Stadt. Bereits vor rund 1300 Jahren wurde die Fulda das erste Mal künstlich umgeleitet. Von einer unterirdischen Kanalisation kann aber erst ab dem beginnenden 20. Jahrhundert die Rede sein.

Der erste Fuldaer Kanal soll bereits im achten Jahrhundert nach Christus im Auftrag des Gründungsabtes Sturmius angelegt worden sein. Der breite Graben soll Wasser aus der Fulda zum Kloster geführt haben, welches wegen der Hochwassergefahr abseits des Flusses gebaut worden war. „Die ersten Kanäle,

die urkundlich verzeichnet worden sind, findet man jedoch erst auf dem Jestaedt-Plan von 1727 – dem ältesten Stadtplan, der von Fulda existiert“, erklärt der Leiter des Stadtarchivs Fulda, Dr. Thomas Heiler. Man könne jedoch davon ausgehen, dass der Fuldakanal, der noch bis in die 1970er Jahre ein offensichtlicher Teil des Stadtbildes war, bereits im 14. Jahrhundert angelegt worden ist. Denn dieser Kanal versorgte unter anderem die Fuldaer Walkmühle bei Kohlhaus mit Wasser, die 1320 erstmalig erwähnt wird. Auch die Brunnen, die auf dem Jestaedt-Plan zu erkennen sind, bestehen wahrscheinlich schon länger.

„Weil die offenen Kanäle schnell verschmutzten, wurden sie 1812/13 mit Holzbohlen und

1826/27 sogar mit Steinplatten überdeckt. Von einer richtigen unterirdischen Kanalisation kann aber erst ab dem beginnenden 20. Jahrhundert die Rede sein. Marode Leitungen, die Einleitung von Fäkalien und Abwässern des Schlachthofes Am Rosengarten und der Gerbereien in der Löhnerstraße sorgten schon 1887 für Proteste. „Passiert ist aber erst etwas zwischen 1903 und 1907“, weiß Heiler. In dieser Zeit begann die vollständige Neukanalisation von Fulda. Eineinhalb Millionen Mark investierte die Stadt damals und verlegte insgesamt 27,5 Kilometer neue Röhren und 18,2 Kilometer neuer Hausanschlüsse. sre

E-PAPER mehr Bilder